

Instrumente zur Minimierung von Rebound-Effekten

Wie kann die Umweltpolitik mit Rebound-Effekten umgehen?

Maßnahmen zur Steigerung der Ressourcen- und Energieeffizienz haben in der Umweltpolitik einen festen Platz. Gesteigerte Effizienz soll dazu beitragen, Verbräuche zu reduzieren und Umweltbelastungen zu verringern. Bei der Umsetzung treten jedoch Rebound-Effekte auf, die die Umweltpolitik adressieren muss.

Von Michael Golde

Aufgrund von Rebound-Effekten bei Maßnahmen zur Steigerung der Ressourcen- und Energieeffizienz fallen die technisch möglichen Einsparungen oft geringer aus, als erwartet. Diese Effekte müssen berücksichtigt und reduziert werden, damit mit den Effizienzverbesserungen umweltpolitische Ziele erreicht werden können. Nur so ist es möglich, die gewünschten Umweltentlastungen, wie zum Beispiel eine Reduktion von Treibhausgasemissionen, in erforderlichem Umfang zu erzielen. Für die Umweltpolitik gibt es mehrere Ansatzpunkte, um mit Rebound-Effekten umzugehen.

Ambitionierte Ziele festlegen

In einem gewissen Umfang werden Rebound-Effekte unvermeidlich bleiben, selbst wenn Gegenmaßnahmen ergriffen werden. Möglicherweise ist ein gewisser Rebound sogar erwünscht. Das ist der Fall, wenn eine Effizienzverbesserung zu einer Steigerung der Lebensqualität führt, wie beispielsweise einer wärmeren Wohnung. Daher müssen Rebound-Effekte von vornherein in der Effizienzpolitik einkalkuliert werden. Ziele zur Steigerung der Effizienz müssen so ambitioniert angelegt werden, dass trotz Rebound-Effekten eine angestrebte absolute Verbrauchsreduktion und Umweltentlastung auch tatsächlich erreicht werden kann. Abhängig von den konkreten adressierten Techniken und von Randbedingungen, wie beispielsweise der Marktsättigung oder der Zeitintensität der ressourcenverbrauchenden Tätigkeit, fallen Rebound-Effekte unterschiedlich hoch aus. Als grober Anhaltspunkt kann davon ausgegangen werden, dass die tatsächlichen Einsparungen bis zu 30 % niedriger ausfallen werden, als rechnerisch durch die Effizienzsteigerungen erwartet.

Effizienzpolitiken sollten so ausgestaltet werden, dass Rebound-Effekte nicht ausgelöst oder verstärkt werden. So sollten Effizienzstandards progressiv ausgelegt werden. Beispiels-

weise sind aus technischen Gründen größere Haushaltsgeräte oftmals effizienter als kleine Geräte. Damit diese Größenvorteile nicht dazu führen, dass allein aus Effizienzgründen größere Geräte erworben werden und damit aber letztlich höhere Verbräuche als nötig einhergehen, sollten die Standards für größere Geräte strenger ausfallen. Weiterhin müssen Subventionen, auch die für effiziente Techniken, regelmäßig auf ihre Notwendigkeit hin überprüft werden und, wenn sie nicht mehr nötig sind, auch abgeschafft werden. Damit Subventionen nicht langfristig Mehrverbräuche auslösen, sollten sie nur vorübergehend eingesetzt werden.

Ökonomische Instrumente nutzen

Ein entscheidender Auslöser von Rebound-Effekten sind die finanziellen Einsparungen durch Effizienzgewinne. Dadurch ändert sich das Nutzungsverhalten. Zusätzlich können die eingesparten Mittel zu Mehrverbräuchen an anderen Stellen führen. Eine verstärkte Nutzung ökonomischer Instrumente, wie Steuern oder mengenbegrenzende Zertifikate (Cap), wirkt dem entgegen und verringert Rebound-Effekte. Sowohl Rebound-Effekte bei Konsument/innen als auch Rebound-Effekte in der Produktion können so direkt adressiert werden. Ökonomische Instrumente wirken in der Regel breit und adressieren daher nicht nur Rebound-Effekte von einzelnen Politikmaßnahmen, sondern tragen umfassend zu einer umweltpolitischen Zielerreichung bei. Gleichzeitig setzen die Preissignale Anreize für (weitere) Effizienzsteigerungen. Sie sind also selbst ein Instrument der Effizienzpolitik. Daher sollten ökonomische Instrumente integraler Bestandteil von Effizienz- und Umweltpolitik sein.

Psychologische Effekte adressieren

Ein anderer wichtiger Treiber des Rebounds sind psychologische Effekte. Die Nutzung effizienter Produkte führt zu einer Änderung der Wahrnehmung der Nutzer/innen und Konsument/innen achten oftmals weniger auf sparsames Verhalten. Darüber hinaus verschafft die Nutzung effizienter Produkte das Gefühl, sich umweltfreundlich zu verhalten und Einsparungen werden dann an anderer Stelle kompensiert und führen dort wiederum zu Mehrverbräuchen. Hier kann es helfen, Aufklärung und Kampagnen einzusetzen. Dabei können sowohl soziale als auch persönliche Werte und Normen adressiert werden, um zu einem sparsamen Verhalten zu motivieren. Die Etablierung sozialer Standards für eine bewusste und spar-

same Ressourcennutzung ist wichtig. Das individuelle Handeln und der Konsum werden stark an gesellschaftlichen Standards ausgerichtet. Die Gewohnheiten der Konsument/innen sollten stabilisiert werden, sodass effiziente Produkte nicht zu einer Mehrnutzung und damit Mehrverbräuchen verleiten. In dem Zusammenhang sollten auch Standardeinstellungen, beispielsweise bei Heizungen, so gesetzt werden, dass ein sparsamer Betriebsmodus gefahren wird. Erfahrungsgemäß werden Standardeinstellungen nur relativ selten geändert.

Bisherige Politik zu zögerlich

Obwohl es also durchaus Möglichkeiten gibt, Rebound-Effekten entgegenzuwirken und somit die umweltpolitische Wirksamkeit von Effizienzpolitik zu erhöhen, ist die Politik bislang eher zögerlich, Rebound-Effekte einzudämmen. Dafür lassen sich verschiedene Gründe identifizieren:

- Der internationale Kosten- und Standortwettbewerb der Unternehmen ist ein wesentlicher Grund, weshalb insbesondere ökonomische Instrumente, die ja letztlich mit Kosten für die Unternehmen verbunden sind, nur zurückhaltend genutzt werden. So hat es bei den Energie- und Umweltsteuern in den letzten Jahren nur wenig Bewegung gegeben und real ist die Steuerbelastung zumeist sogar gesunken.
- Effizienzpolitik ist nicht nur Umweltpolitik, sondern auch eine Politik zur Schaffung und Stärkung von Wettbewerbsvorteilen. Vor diesem Hintergrund wird sie oft als Win-Win-Politik wahrgenommen: Umweltschutz und Wettbewerbsvorteile können anscheinend problemlos miteinander vereinbart werden. Wenn Effizienzgewinne dann durch eine Mehrproduktion zumindest teilweise kompensiert werden, stellt das einen Wettbewerbsvorteil dar und der möglicherweise dadurch ausgelöste negative Umwelteffekt gerät in den Hintergrund. Die Ambivalenz der Ziele einer Effizienzpolitik erschwert somit den Umgang mit Rebound-Effekten. Das betrifft besonders Rebound-Effekte in der Produktion.
- Die Reduktion des Rebounds beim Konsum ist eng mit sozialen Effekten verbunden, insbesondere, wenn ökonomische Instrumente genutzt werden und damit Preissteigerungen verbunden sind. Gerade Energiepreise sind sozialpolitisch relevant. Das zeigt beispielsweise die Diskussion um Energiearmut. Die daher notwendige enge Verzahnung von Umwelt- und Sozialpolitik, insbesondere bei ökonomischen Instrumenten, erschwert die Politikgestaltung.

Zusammenfassung und Empfehlungen

Diese Überlegungen zeigen, dass die umweltpolitische Komponente und Wahrnehmung der Effizienzpolitik gestärkt werden muss, damit Maßnahmen gegen Rebound-Effekte eine stärkere Akzeptanz erfahren. Es muss deutlicher kommuniziert werden, dass Effizienzsteigerungen nicht nur dazu dienen, Kosten zu reduzieren und Wettbewerbsfähigkeit zu erhöhen, sondern auch umweltpolitischen Zielen dienen. Nur so

kann die Effizienzförderung und -politik von Anfang an mit Maßnahmen zur Rebound-Reduktion flankiert werden. Gerade ökonomische Instrumente sind unverzichtbar, auch oder gerade weil sie zu Kostensteigerungen und damit zu Verhaltensänderungen bei Produzent/innen und Konsument/innen führen. Das bedeutet, dass in der Effizienzpolitik neben der Förderung effizienter Techniken auch mehr Förderung von Einsparungen nötig ist, damit konsequent Verbrauchssenkungen erzielt werden können. Ein kleiner Anfang ist beispielsweise durch die Forderung nach einem Energiemanagement als Voraussetzung für den Stromsteuer-Spitzenausgleich gesetzt. Das reicht aber bei Weitem noch nicht aus, insbesondere da in diesem Fall keine Energieeinsparungen verlangt werden.

Um energie- und umweltpolitische Ziele zu erreichen, wird stark auf die Nutzung von Marktkräften gesetzt. Das erfordert jedoch auch, dass durch ökonomische Instrumente die notwendigen Knappheitssignale gesetzt werden. So kann Effizienzpolitik zu stärkeren Einsparungen führen und gleichzeitig Anreize für weitere Effizienzsteigerungen geben. In der Vergangenheit wurden ökonomische Anreize, insbesondere mit Rücksicht auf den internationalen Wettbewerb, zu wenig genutzt. Die an Fahrt gewinnende Debatte um einen CO₂-Grenzausgleich könnte eine Chance sein, um mit dem Thema internationale Wettbewerbsfähigkeit besser umzugehen und ökonomischen Instrumenten einen größeren Raum zu geben. Unabhängig davon sind auch angesichts der Zurückhaltung bei der Energiebeziehung in den letzten Jahren mutigere Schritte angebracht, damit die Energiepreise stärker das Verhalten der Energieverbraucher/innen beeinflussen, sodass sich Effizienzsteigerungen auch tatsächlich in Verbrauchssenkungen niederschlagen.

Auf den Konsum zielende Effizienzpolitik und damit verbundene Maßnahmen zur Rebound-Reduktion müssen mit sozialen Komponenten kombiniert werden. Nur so können Rebound-Effekte reduziert werden, ohne negative soziale Auswirkungen zu riskieren. Mit einer sozialen Flankierung wird die gesellschaftliche Akzeptanz von Maßnahmen zur Rebound-Reduktion erhöht und letztlich kann so die Effizienzpolitik besser umgesetzt und umweltpolitisch wirksamer werden.

Literatur

- De Haan, P./Peters, A./Semmling, E./Marth, H./Kahlenborn, W. (2015): Rebound-Effekte: Ihre Bedeutung für die Umweltpolitik. Dessau-Roßlau, UBA.

AUTOR + KONTAKT

Dr. Michael Golde ist wissenschaftlicher Mitarbeiter im Fachgebiet Wirtschafts- und sozialwissenschaftliche Umweltfragen, nachhaltiger Konsum beim Umweltbundesamt mit dem Arbeitsschwerpunkt Ressourcenpolitik.



Umweltbundesamt,
Wörlitzer Platz 1, 06844 Dessau-Roßlau.

Tel.: +49 340 21032731, E-Mail: michael.golde@uba.de